

Ginkgo : Symbol der Hoffnung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **51 (1994)**

Heft 5: **Zeit für Rosenkavaliers**

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-557762>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ginkgo – Symbol der Hoffnung



Was der Ginkgo mit den Dinosauriern gemeinsam hat? Nicht nur sein Alter, sondern auch die Euphorie, mit der heutzutage beiden begegnet wird. Doch im Gegensatz zum Dinosaurier muss man nicht in den Spielzeugladen gehen, um eine Begegnung der vorgestrigen Art herbeizuführen, sondern lediglich auf die Strasse: Der «älteste Baum der Welt» wird zunehmend wiederentdeckt – als Abgasfresser. Was aber seiner ureigenen Mystik und seinen alten Heilkräften keinen Abbruch tut.

Die Atombombenexplosion von Hiroshima markiert ein schreckliches Datum in der menschlichen Geschichte: 300 000 Menschen fanden sofort oder infolge von Verbrennungen und Verstrahlungen den Tod. Die gesamte Flora und Fauna wurde vernichtet und nichts wuchs mehr auf dem verbrannten Boden. Einzige

Ausnahme war ein alter imposanter Ginkgobaum.

Der Ginkgo überlebte nicht nur die Atombombe von Hiroshima. In seiner jahrtausendealten Geschichte hat er viele Naturkatastrophen überstanden. Während sich andere Pflanzen in den letzten Jahren verformten und veränderten, blieb der Ginkgo biloba seinem Wesen treu. Immer wieder versuchten Wissenschaftler seine Widerstandskraft zu erforschen und festzulegen. Doch der Überlebenskünstler lässt sich nicht so einfach in Daten erfassen. Die imposantesten und ältesten Vertreter stehen in China, Japan und Korea. Sie sind bis zu 61 Meter hoch und 17 Meter breit und sollen weit über tausend Jahre alt sein. Die Ginkgobäume ausserhalb des Fernen Ostens sind kaum 200 Jahre alt und erreichen bisher nur eine sehr viel bescheidenere Grösse.

Ginkgo fördert die Durchblutung

In chinesischen Kräuterbüchern des Mittelalters erscheint der Ginkgo schon im Mittelalter als Heilpflanze, ja sogar schon um 2800 vor Christus. Seine frischen Blätter beinhalten eine Kombination von Wirkstoffen, die erfolgreich bei Behandlungen von Gehirnleistungsstörungen eingesetzt werden. Chinesische Mönche kauten

Ginkgoblätter, um auch im hohen Alter wachsam zu sein. Zu Brei verkochte Ginkgoblätter wurden früher auf Frostbeulen gelegt, um die Durchblutung und somit auch die Heilung zu fördern. Sogar gegen Würmer, Asthma, Husten, Falten, Gonorrhö, häufiges Wasserlassen und mangelnde Spermproduktion sollen Frischpflanzenpräparate mit Ginkgo Abhilfe verschaffen. Viele klinische Studien ergründen immer wieder neue Einsatzmöglichkeiten der unglaublichen biochemischen Produktionsstätte «Ginkgopflanze», so zum Beispiel in den Bereichen der Umwelt, Ernährung und Heilkunde, bei Farb- und Duftstoffen. Grosse Ginkgopflanzungen in Frankreich und in der USA sorgen ausreichend für Nachschub.

Schadstoffschlucker statt ökologische Nische

In Japan gehört der Ginkgo zum traditionellen Strassengrün. In Manhattan avancierte er während der letzten zwanzig Jahren zum meist gepflanzten Baum. Begründet wird die Ginkgo-Renaissance am Berliner Ku'damm oder Kölner Ring, in Seoul, Brasilia oder Basel darin, dass der Baumveteran extrem widerstandsfähig gegen Umweltgifte ist. Auto- und Industrieabgase können ihm offenbar wenig anhaben. Auch gegen Bakterien, Pilze und Käfer ist er weitgehend immun. Die Chinesen legten Ginkgoblätter sogar zwischen Buchseiten, um den Duft gegen krabbelnde «Buchstabenfresser» einzusetzen. Doch jede Sonnenseite hat auch eine Schattenseite. Umweltschützer sehen die schadstoffabtötende Wirkung des Ginkgos kritischer; denn für Schmetterlinge und andere rar gewordene Insekten ist er keine gute Adresse. Selbst Vögel meiden den Baum. Heimische Strassenbäume wie Linde oder Ahorn sind gastfreundlicher und stellen für die erwähnten Lebewesen eine ökologische Nische dar.

Weibliche Ginkgos im Westen unerwünscht, da «Stinkbömbchen»

Ein typisches, aber nicht ungewöhnliches Merkmal des Ginkgos ist seine Zweihäusigkeit, das heisst, es gibt männliche und weibliche Ginkgos. Die Zweihäusigkeit entspricht dem Wunsch des Fernen Ostens nach Dialektik: Maximum und Minimum, aktiv und passiv, Süd und Nord usw. So ist es bei den Asiaten selbstverständlich, Ginkgos auch paarweise anzupflanzen: Das eine ist ohne das andere instabil. Die westliche Denkweise funktioniert jedoch weit oberflächlicher. Reife weibliche «Ginkgofrüchte» entwickeln sich zu wahren Stinkbömbchen, riechen übel nach Buttersäure und sind für unsere Umwelt untragbar, ist die Meinung unserer Landschaftsplaner. Deshalb werden bei uns fast ausschliesslich männliche, geruchlose Ginkgos angepflanzt. Die Befruchtung erfolgt künstlich. Kein Wunder überlebte der einst auf drei Vierteln der Erdoberfläche wildwachsende Ginkgobaum nur in China; denn nur dort wurde er als Ganzes geliebt und verehrt.

In der chinesischen Rezeptensammlung von «Chen Nong Pen T'sao» um 2800 vor Christus wurde erstmals die Heilwirkung der Ginkgoblätter, der Früchte und sogar des Holzes beschrieben. 1977 wurde das Buch ins Englische übersetzt: «Handbuch der Barfuss-Medizin».

Das Frischpflanzenpräparat Geriaforce von A. Vogel enthält alle natürlichen Wirkstoffe der Ginkgopflanze in naturgemässen Mengenverhältnissen und vermag uns zu kräftigen und zu stärken, indem es unsere Durchblutung wieder in rhythmischen Schwung bringt.

